Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 40 (1988)
Heft: 3

Rubrik: Dokumentarfilme

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie für längere Zeit ausser Kurs setzte, begann sie, einer schweren Krise zum Trotz, sich mit eisernem Willen erneut eine Karriere, diesmal als Solistin, aufzubauen. Heute lernt sie steppen.

Zweiter Eindruck, Tage später: Innerhalb einer zusammenlegbaren, kleinkarierten Ordnung, in der sie sich immer wieder aufs neue exponiert, irritiert die disziplinierte Rasanz der Tanzschritte. Es sieht so aus, als bestehe das Geheimnis dieser Frau wie des Films nur darin, im überschaubaren Rahmen den Traum und die Sehnsucht nach Wertschätzung und Sicherheit ununterbrochen und beharrlich auszumessen. Wenn in dieser Selbstbeschränkung auch nicht die «grosse» Kunst entsteht, beeindruckt langfristig einmal mehr, mit welcher Achtung Lucienne Lanaz starke, bescheidene Menschen in ihre Filme einbringt («Spätes Glück», 1974; «Feu, fumée, saucisse», 1976; «Menschen im Alltag», 1978; «Ich habe ein Recht auf meinen Körper», 1981; «Porträt des Instrumentenbauers Stefan Beck», 1984). ■

KURZ NOTIERT

«Zischtigs-Club» auch am Mittwoch

Die späte Ansetzung der open-end-Diskussion des Fernsehens DRS hat vielerorts zum Wunsch nach einer Zweitausstrahlung geführt. Seit Anfang Jahr wird der «Zischtigs-Club» auf dem TV DRS-Kanal jeweils am Mittwoch um 12.00 Uhr wiederholt.

DOKUMENTARFILME

Verena Berchtold

Caminos del Silencio
(Wege des Schweigens)

Schweiz 1987.
Regie: Felix Zurita de Higes
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 88/32)

«Die Soldaten verfolgen uns – warum, wissen wir nicht», antworten Indios in den Hochlandwäldern Guatemalas auf die Fragen der Filmequipe. Seit über vier Jahren leben sie nicht mehr in ihrem Dorf, nachdem Armeeangehörige es überfallen, Kinder und Alte, die nicht fliehen konnten, verschleppt und zum Teil grausam umgebracht haben. Aber auch in den Wäldern sind sie vor Überfällen nicht sicher, leben sie in Angst vor Entdeckung. Zwei bis drei Monate, oft aber auch nur zwei Wochen dauert es, bis Soldaten die im gerodeten Waldgebiet angelegten Felder der Bauern entdecken, zerstören und die Familien zum Weitergehen zwingen. Bereits seit der Eroberung Guatemalas durch die Spanier vor Jahrhunderten dauert die Vertreibung und Entrechtung der Indios. Sie dienten den Grossgrundbesitzern (die sich das Land angeeignet hatten) als billige Landarbeiter; der wenige Boden, der ihnen zur Selbstversorgung überlassen worden war, gab zum Überleben nicht genug her. Als in den sechziger Jahren erneut ein Militärregime an die Macht kam, verstärkte sich die Verfolgung der Indios. Die, die sich in die Wälder zurückgezogen hatten (inzwischen der Grossteil der überlebenden Indiobauern), werden beschuldigt, Guerilleros zu sein, auch wenn sie unbewaffnet sind.

Auf diesem historischen und sozialen Hintergrund geht der Film nur im Vorspann ein. Sonst beschränkt er sich ganz auf das Leben, den Alltag der Bauern, mit deren Einwilligung das Dokument entstanden ist; sie bestimmten Rahmen (vier Tage Drehzeit) und Art der Dreharbeiten.

Wir verfolgen den Tagesablauf der Frauen, Männer und Kinder des Dorfes: Daheim hatten sie Häuser, hier sind es aus Ästen und Zweigen erstellte Unterstände. Fast alles findet gemeinschaftlich im Freien statt: das Tortillabacken, die selbstorganisierte Schule, die ihren Lehrplan den Begebenheiten anpasst, die Versammlungen und Abstimmungen (eine Art Untergrundparlament). Die Felder bestellen vor allem die Frauen und Kinder. Männer stehen Wache, beraten sich und besorgen die gefahrvollen Kurierdienste zu anderen untergetauchten Dörfern. Durch die ständige Bedrohung von aussen haben sich Stämme und Dorfgemeinschaften verschiedener Herkunft und mit unterschiedlichen Dialekten zusammengeschlossen. «Hier haben wir gelernt, im Kollektiv zu arbeiten, das erleichtert uns das Leben sehr. Das erscheint uns jetzt auch ohne Verfolgung sinnvoll», so einer der Bauern. Der Boden ist fruchtbar, und wenn sie nicht ständig fliehen müssten, könnten sich die Indios gut selber versorgen: Sie pflanzen Reis, Mais, Bananen und Kaffee an und weben viele Kleider selber.

Durch das «illegale» Leben gibt es keine öffentlichen Gesundheits- und Sozialleistungen mehr – von gelegentlichen Spenden der Hilfswerke abgesehen; Medikamente und Ärzte fehlen. Jetzt werden Pflanzen, Heilkräuter gesammelt, und einer der jüngeren Männer stellt (aus 40 verschiedenen) Medizin her, er hat damit gute Heilerfolge. Arztfunktion hat eine Pfle-

Kurzbesprechungen

Die Abenteuer des Prinzen Achmed 88/29

Regie, Buch und Kamera: Lotte Reiniger; Mitarbeiter: Carl Koch (Aufnahmeleiter), Walther Ruttmann, Berthold Bartosch, Alexander Kardan, Walter Türck; Musik: Wolfgang Zeller; Produktion: Deutschland 1924–26, Comenius-Film, 16 mm, Farbe, 65 Min., Silhouettenfilm; Verleih: ZOOM, Zürich.
Der erste lange Animationsfilm der Filmgeschichte erzählt die aus «Tausendundeiner Nacht» stammenden Abenteuer des Prinzen Achmed, der sich auf der Zauberinsel Wak-Wak in die unsagbar schöne Fee Pari Banu verliebt, die aber an den Hof des Kaisers von China entführt wird, wo Achmed sie schliesslich mit Hilfe der Hexe der Flammenberge und Aladins Wunderlampe befreien und als Gattin heimführen kann. Der berühmte Scherenschnittfilm in der von Lotte Reiniger kolorierten Neufassung von 1968 ist noch immer ein faszinierendes Filmmärchen.

K★

Andreas 88/30

Regie, Buch, Kamera: Patrick Lindenmaier; Interviewkamera: Christoph Schaub und Thomas Krempke; Ton: Martin Witz; Schnitt: Fee Liechti; Produktion: Schweiz 1987, Patrick Lindenmaier, 16 mm, Farbe, 100 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
Patrick Lindenmaiers Dokumentarfilm über seinen durch einen Unfall gehirngeschädigten ältesten Bruder Andreas, der in der Langzeitabteilung einer psychiatrischen Klinik leben muss, vermittelt nicht nur einen Einblick in das wohl viele schokkierende Dasein eines geistig schwerst behinderten Menschen, sondern bezieht auch Angehörige und Pfleger und deren Schwierigkeiten im Umgang mit Andreas und seinem Schicksal mit ein. Ein mit grossem Einfühlungsvermögen und Feingefühl geschaffenes und formal mustergültiges Dokument, das Betroffenheit auslöst, weil es mit einer meist verdrängten Wirklichkeit konfrontiert. →3/88

J★★

Aus allem raus und mitten drin 88/31

Regie: Pius Morger; Buch: P. Morger, Christian Frei, Jörg Helbling, Beat Lottaz; Kamera: Patrick Lindenmaier; Musik: Stephan Wittwer; Ton: Barbara Flückiger; Schnitt/Montage: Dieter Graenicher, Rainer Trinkler; Darsteller: Dominique Rust, Meret Matter, Andreas Matti, Karl-Heinz Gregor, Angelica Vogel u. a.; Produktion: Schweiz 1988, Kyros Film, 16 mm, Farbe, 80 Min.; Verleih: Cactus Film, Zürich.
Drei «Überlebende» aus der Jugendbewegung von 1980 suchen sich in Zürich, wo sich der Beton des «Systems» ober- und unterirdisch weiterfrisst, einzurichten und sich selber treu zu sein: Beat inszeniert in der «Roten Fabrik» eine Kammeroper, Babs erarbeitet eine Broschüre über die Erhaltung des ursprünglichen Wohn- und Lebensraums und Wali, Genossenschafter einer Druckerei, lässt diese in Flammen aufgehen, als kommerzielle Zwänge überhandnehmen. Pius Morgers Film wirkt in entscheidenden Aussagen unscharf, oft widersprüchlich und zweideutig, was jedoch zur Lage seiner Protagonisten passt, bei denen alles unentschieden, nach allen Seiten hin offen bleibt. →3/88

J

Caminos del silencio (Wege des Schweigens) 88/32

Regie und Buch: Felix Zurita de Higes; Kamera: Ortolf Karla; Schnitt: Chantal Rogeon; Musik: Kin Lalat; Produktion: Schweiz 1987, Alba Films c/o Plötzlich, Lausanne, 16 mm, Farbe, 59 Min.; Verleih: ZOOM, Zürich.
Durch Militärrepressionen vertrieben, leben viele Indios Guatemalas versteckt in den Hochlandwäldern. Felix Zurita beobachtet den Alltag einer Dorfgemeinschaft und gibt damit Aufschluss über Hintergrund, Lebensweise und Zukunftsperspektiven der Bauern, die Selbstversorger sind. Die Indios erteilten Dreherlaubnis für vier Tage. Durch die Begrenzung des Schauplatzes geht viel Information über den Text, der aber die ruhigen und exakt gewählten Bildausschnitte des Dorflebens und einzelner Bewohner nicht zudeckt. Die wehmütige Musik von Kin Lalat gibt zusätzlich Spannung und Atmosphäre. →3/88

J★ Wege des Schweigens

ZOOM Nummer 3, 4. Februar 1988
«Filmberater»-Kurzbesprechungen
48. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

FILME AM BILDSCHIRM

■ *Samstag, 6. Februar*

Der junge Törless

Regie: Volker Schlöndorff (BRD/Frankreich 1966), mit Matthieu Carrière, Bernd Tischer, Marian Seidowsky. – Der Schüler Basini wird im Internat von Mitschülern gedemütigt und gequält. Da er gestohlen hat, haben sie ihn in der Hand. Zögling Törless, der eine neugierig-beobachtende Haltung einnimmt, erkennt das Unrecht, das Basini angetan wird. Schlöndorffs Bearbeitung des Romans von Robert Musil, der vor dem Ersten Weltkrieg handelt, ist eine adäquate Studie über die Entwicklung einer faschistischen Mentalität. *(20.15–21.40, ORF 2)*

■ *Montag, 8. Februar*

Feroz

(Pablos Verwandlung)

Regie: Manuel Gutierrez Aragón (Spanien 1984), Fernando Fernán Goméz, Julio César Sanz. – Luis, ein ehrgeiziger Psychologe, nimmt sich eines verwilderten Jungen an, der sich in einen Bären verwandelt hat. Tragikomisch entfaltet der bekannte spanische Regisseur das Drama einer Kreatur, auf der Suche nach Identität, in einer Umwelt, die in sich gebrochen ist. In verschlüsselten Bildern erhalten wir Auskunft über die gesellschaftlichen Widersprüche Spaniens. *(23.00–0.50, ARD)*

■ *Freitag, 12. Februar*

Valentina

(Liebe Valentina)

Regie: Antonio José Betancor (Spanien 1982), mit Jorge Snaz, Saturno Cerra, Antony Quinn. – Antonio José Betancors stimmungsvoller Film erzählt in einer grossen Rückblende die Geschichte einer Kinderliebe in der Enge eines spanischen Dorfes, aus Erinnerungen, die der heranwachsende Pepe 1939 einem Kampfgefährten nach der Niederlage gegen Franco in einem französischen Internierungslager anvertraut hat. *(15.40–17.05, ARD)*

■ *Mitwoch, 17. Februar*

Le courage des autres

(Schwarzer Skorpion)

Regie: Christian Richard (Afrika 1982), mit Sotigui Kouyate, Reitern und anderen Bediensteten des Mossi-Reiches und Sarkle Naba Aabga. – Anfang des 19. Jahrhunderts: Häscher der Sklavenhändler brennen einen Marktflecken nieder, legen die Einwohner in Ketten. Ein mysteriöser Reiter wird ebenfalls gefangengenommen. Alle Grausamkeiten erträgt er mit stoischer Ruhe und wird schliesslich zum Befreier. Der Franzose Christian Richard widmet den Film dem Larkle Naba Aabga, dem Hüter mündlicher Überlieferung des Mossi-Reiches, und denen, die sich dem Sklavenhandel widersetzt haben. *(22.15–23.45, SWF 3;* zum Thema: «Katutura, das Soweto Windhuks?»; Dokumentation von Immo Vogel, *Montag, 8. Februar, 21.15–22.00, ARD)*

Sans soleil

(Ohne Sonne)

Regie: Chris Marker (Frankreich 1982). – Der Dokumentarist, Ethnologe und Bilderjäger Chris Marker begibt sich auf die Suche nach Brüchen der kulturellen und politischen Evolution. Die menschenüberströmte, von westlichen Einflüssen überschwemmte Stadt Tokio bildet einen Extrempunkt, gegen den er die arme archaische Welt der Kapverdischen Inseln setzt. Marker untersucht die Kulturen eines Landes auch nach seinen Fernsehbildern und gestaltet eine anspruchsvolle philosophische Wort-Bild-Collage. *(23.15–0.55, ZDF)*
→ZOOM 1/84

■ *Freitag, 19. Februar*

Stavisky

Regie: Alain Resnais (Frankreich/Italien 1974), mit Jean-Paul Belmondo, Charles Boyer, François Perler. – Von der politischen und wirtschaftlichen Führungsspitze protegiert oder geduldet, dringt der Hochstapler im Frankreich der dreissiger Jahre ins Räderwerk der Macht ein. Als seine halsbrecherischen Transaktionen platzen, gerät das Land fast in eine Staatskrise. Durch üppige, fesselnde Bilder im Art-Deco-Pomp und dem Agieren der zwielichtigen Schwindler-Figur entsteht ein starker Sog auf den Zuschauer. *(0.45–2.35, ARD)*
→ZOOM 17(74

Destination Zero 88/33

Regie und Buch: Torsten Seibt; Kamera: Lukas Strebel; Ton und Licht: Reinhard Manz; Musik: James Blood Ulmer, Olaf Järmann; Darsteller: Teresa Harder, Markus Kissling, Hans-Dieter Jendreyko, Nacar Borca u. a.; Produktion: Schweiz 1987, Limbo Film, Videogenossenschaft Basel, RTBF, ZDF, 68 Min., Farbe, VTR 1''-Standard-EBU, stereo; Verleih: Limbo Film, Zürich, Videogenossenschaft Basel.
Erzählt wird die Geschichte zweier Abenteurer, eines drogensüchtigen jungen Mannes und einer heimatlosen Frau, die mit einem geklauten Wagen auf einer ziellosen Fahrt durch die Wüste von Tunesien sich zusehends im Drogenrausch und in ihren Illusionen verlieren. Der Basler Torsten Seibt zerrüttet bewusst die narrative Struktur durch videoclip-artig geschnittene, unzusammenhängende Bilder – Assoziationen, Rückblenden in die Vergangenheit oder verzerrte Visionen der beiden Protagonisten – und erreicht damit, dass ein Eindruck der Atemlosigkeit und Auflösung entsteht, die den Zuschauer von einer gefühlsmässigen Beteiligung an der Geschichte ausschliesst. →3/88 (S. 8)

E

Fatal Attraction (Eine verhängnisvolle Affäre) 88/34

Regie: Adrian Lyne; Buch: James Dearden; Kamera: Howard Atherton; Schnitt: Michael Kahn, Peter E. Berger; Musik: Maurice Jarre; Darsteller: Michael Douglas, Glenn Close, Anne Archer, Ellen Hamilton u. a.; Produktion: USA 1987, Stanley R. Jaffe und Sherry Lansing für Paramount, 119 Min.; Verleih: UIP, Zürich.
Der Seitensprung eines verheirateten Firmenanwalts wächst sich für diesen zu einem fatalen Alptraum aus: Als er seiner Geliebten zu verstehen gibt, dass ihm Frau und Kind wichtiger sind als sie, entwickelt sich diese zu einer besitzergreifenden Neurotikerin, die seine Familie terrorisiert, um ihn ganz für sich allein zu bekommen. Kann man der Dreieckssituation anfänglich noch einiges Interesse abgewinnen, so rutscht der Film später in ein blutiges Horrorspektakel bar jeder psychologischen Glaubwürdigkeit ab.

E

Die freudlose Gasse 88/35

Regie: Georg Wilhelm Pabst; Buch: Willy Haas nach dem gleichnamigen Roman von Hugo Bettauer; Kamera: Guido Seeber; Ausstattung: Hans Sohnle und Otto Erdmann; Darsteller: Asta Nielsen, Greta Garbo, Einar Hanson, Werner Krauss, Jaro Fürth, Loni Nest u. a.; Produktion: Deutschland 1925, Hirschel/Sofar, 110 Min.; Verleih: offen.
Wien 1925: Inflation und Hunger haben die Menschen erniedrigt, die moralischen Grundsätze der Bürger geraten ins Wanken. Der berühmte Stummfilm von G. W. Pabst ist jedoch nicht seiner eher oberflächlichen Sozialkritik wegen bekannt, sondern seiner meisterhaften Inszenierung und der grossen Starbesetzung wegen. – Ab etwa 14.

J★

Ishtar 88/36

Regie und Buch: Elaine May; Kamera: Vittorio Storaro; Schnitt: Stephen A. Rotter, William Reynolds, Richard Cirincione; Musik: John Strauss; Darsteller: Warren Beatty, Dustin Hoffman, Isabelle Adjani, Charles Grodin, Jack Weston u. a.; Produktion: USA 1987, Warren Beatty für Columbia, 107 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.
Das Musik-Duo Rogers und Clarke versucht sich in New York erfolglos als unsägliche Simon & Garfunkel-Kopie und nimmt deshalb ein Engagement in Marokko an. Im nahen Wüstenreich Ishtar geraten die beiden naiven Amerikaner durch eine Revolutionärin und einen CIA-Agenten jedoch in Umsturzaktivitäten und landen mit einem blinden Kamel in der Wüste. Die aufwendige Star-Komödie hat zwar einige wenige brillante Szenen, so etwa wenn Dustin Hoffman auf arabisch Waffen versteigern soll, doch im ganzen bleibt der Film durch die eher angestrengt wirkende Komik ein mässig lustiges Vergnügen. Einige ironische politische Anspielungen gehen in der unsorgfältig aufgebauten Handlung unter.

J

FERNSEH-TIPS

■ *Sonntag, 7. Februar*

Esprit français

«Wo steht die französische Philosophie heute?» Gibt es noch Leitfiguren des Denkens? Welche Tendenzen sind angezeigt? Welche Bedeutung hat die französische Philosophie in der Weltöffentlichkeit? Erwin Koller leitet eine Gesprächsrunde über Positionen und Strömungen der französischen Philosophie mit Remi Braque, Luc Ferry, Francis Jacques und Heinz Wisman. *(11.00–12.15 TV DRS;* Zweitsendung: Mittwoch, *10. Februar, 22.50)*

■ *Mittwoch, 10. Februar*

Chimären – Fiktion und Wirklichkeit

Das Fernsehspiel von Hans-Rüdiger Minow ist fiktiv, die anschliessende Reportage von Gero von Bohm ist real. – Ein deutscher Genforscher soll den Nobelpreis für sein Isolationsverfahren von Erbfaktoren erhalten. Damit wäre die Züchtung von Menschen-Chimären möglich: Ein Affe könnte mit menschlicher Intelligenz ausgestattet werden. Der Forscher gerät über die möglichen Folgen seiner Entdeckung in eine seelische Krise. Im Auftrag der Pharmaindustrie führt ein anderer Forscher das Projekt der Mensch-Tier-Kombination durch. – Die anschliessende Reportage zum Thema Gentechnologie befasst sich mit Projekten der Genforscher, der Frage der Machbarkeit und der ethischen Verantwortung. *(20.15–21.45, ARD)*

■ *Montag, 15. Februar*

Der Teufel ist los

«Der Fasnacht kirchlicher Hintergrund». – Eine kulturgeschichtliche Bilanz der Fasnacht im Lichte neuester Forschungsergebnisse, die die christlichen Ursprünge der Fasnacht belegen. *(20.15–21.00, SWF 3;* zum Thema: «Mainz, wie es singt und blecht, wer verdient am Brauchtum Fasnacht?», *Montag, 15. Februar, 21.15–21.45, SWF 3)*

■ *Dienstag, 16. Februar*

sie – er – Es

«Liebe international» (6). – Der britische Dokumentarfilmer William Nicholson untersucht an Beispielen aus Italien, Ungarn, Japan und Ägypten, wie Frauen mit dem Zusammenbruch ihrer Ehe und den Konsequenzen einer Scheidung fertig werden. *(15.30–16.15, ARD;* zum Thema: «Zusammenleben – Mann und Frau im Laufe der Zeit» (4), *Mittwoch, 17. Februar, 16.10–16.55, TV DRS;* Zweitsendung: *Freitag, 19. Februar, 16.10;* «Mit Liebe hat das nichts zu tun», *Dienstag, 9. Februar, 22.10–22.55, ZDF)*

■ *Mittwoch, 17. Februar*

Hungerzeit

Ein Fernsehfilm über Chemie, Kaffee, vier Schweizer und einen Ghanesen von Bruno Moll. Was hat die Schweiz mit dem Hunger in der Welt zu tun? *(21.40–22.29, TV DRS;* Zweitsendung: *Donnerstag, 18. Februar, 14.35;* weiterer Film von Bruno Moll: «Hammer» (Schweiz 1986), *Montag, 8. Februar, 21.45–23.15, TV DRS)*

RADIO-TIPS

■ *Sonntag, 7. Februar*

Gepriesen seien die, die reden

Essayistisches Hörspiel von und über Luciano De Crescenzo; deutsch: Jürgen Bauer; Regie: Mario Hindermann. – Der neapolitanische Exmanager, Autor, Filmer, Lebenskünstler und Philosoph De Crescenzo hat sich von Platons Dialogen inspirieren lassen und disputiert nach klassischem Vorbild über Industriekultur, und Mythen des Alltags. – Rhetorik als Kunst, unterhaltend und geistig anregend. *(14.00–14.58, DRS 1;* Zweitsendung: *Freitag, 12. Februar, 20.00)*

auf wackligen Füssen

«Jugendstrafvollzug mit dürftiger rechtlicher Basis». – Gesetzwidrig sitzen jugendliche Straftäter in Erwachsenengefängnissen. Geeignete Heime und Betreuungsplätze fehlen. Wie wirkt sich zum Beispiel eine Untersuchungshaft auf pubertierende Jugendliche aus? Jugendrichter, Psychiater und Behördenvertreter nehmen in der Sendung von Kurt Venner Stellung. *(20.00–21.00, DRS 1;* Zweitsendung: *Mittwoch, 17. Februar, 10.00, DRS 2)*

■ *Montag, 8. Februar*

Das heutige Menschenbild aus der Sicht der Verhaltensforschung

In unserer Zeit des Normenverlustes, der Unsicherheit und Unübersichtlichkeit der Welt stellt sich erneut die Frage nach einem Menschenbild. Der Vortrag von Prof. Dr. Beat Tschanz im Rahmen des Collegium Generale der Universität Bern geht Aussagen der Verhaltensforschung nach. *(10.15–11.00, DRS 2)*

Sertão ist überall

«Vom Übersetzen des Unübersetzbaren». – Sertão, das gewaltige Hinterland im brasilianischen Nordosten, ist auch Name für eine Lebensweise. Der Titel stammt aus dem Werk des brasilianischen Autors

Lieber Raffi ... 88/37

Regie und Buch: Roland Huber; Kamera: Adrian Zschokke; Schnitt: Simone Meier; Ton: Martin Witz; Produktion: Schweiz 1987, R-Film, Video U-matic, Farbe, 61 Min.; Verleih: R-Film, Postfach 673, 8952 Schlieren.
Ein ebenso originelles wie lebenspralles Porträt des Bildhauers Raffael Benazzi, der in der Toscana lebt, wo er aus Baumstämmen Venus-Figuren entstehen lässt, von denen eine in Glarus ihren definitiven Standort finden soll. Der Film von Roland Huber, dessen Lehrmeister Benazzi früher war, lässt auch die Widersprüchlichkeit des zum Gigantismus neigenden «Machos» sichtbar werden und lebt von einem hübschen Schuss Ironie.

J★

Light of Day (Licht des Tages) 88/38

Regie und Buch: Paul Schrader; Kamera: John Bailey; Musik: Thomas Newman; Schnitt: Jacqueline Cambas; Darsteller: Michael J. Fox, Joan Jett, Gena Rowlands Michael McKean, Jason Miller, u.a.; Produktion: USA 1987, Rob Cohen und Keith Barish für Taft Entertainment/Keith Barish, 95 Minuten; Verleih: Elite Film, Zürich.
Bruder und Schwester versuchen aus der sozialen Enge ihrer pietistisch-konservativen Familie auszubrechen. Sie suchen den Erfolg in der Musikszene, die aber an menschlicher Oberflächlichkeit der Scheinwelt ihrer Eltern in nichts nachsteht. Erst der Tod der Mutter hilft den Familienmitgliedern, ihre gegenseitige Entfremdung zu überwinden. Paul Schrader beschreibt auf eindrückliche Weise Wertzerfall und Generationenkonflikt in der amerikanischen Gesellschaft. Der Film endet dabei nicht in Resignation, sondern vermittelt eine Spur Hoffnung zu deren Überwindung.
→6/87 (S. 5)

E★

Out of Rosenheim 88/39

Regie: Percy Adlon; Buch: P. und Eleonore Adlon; Kamera: Bernd Heindl; Schnitt: Norbert Herzner; Musik: Bob Telson; Darsteller: Marianne Sägebrecht, CCH Pounder, Jack Palance, Christine Kaufmann, Monica Calhoun, Darron Flagg, Ashley, George Aquilar u.a., Produktion: BRD 1987, pelemele / Pro-ject / BR/HR, 108 Min.; Verleih: Cactus Film, Zürich.
Die amerikareisende Bayerin Jasmin gerät, nach Trennung von ihrem Mann, in die kleine Wüstensiedlung Bagdad, USA. Die anfänglichen kulturellen Hindernisse zwischen der Fremden und den wenigen Eingesessenen, vor allem der schwarzen Brenda, lösen sich bald auf, und die Idylle zieht unaufhaltsam ein. Diese unkomplizierte, auf den Gegensatz der feurigen Brenda und der kühleren Jasmin ausgerichtete Komödie mit märchenhaften Zügen nimmt bei ihrem ironischen Humor einige Klischees in Kauf, bleibt jedoch immer unverbindlich unterhaltend. →4/88

J★

Poisons 88/40

Regie und Buch: Pierre Maillard; Kamera: Patrice Cologne; Schnitt: Rodolfo Wedeles; Musik: Jacques Robellaz; Darsteller: Mimsy Farmer, Rufus, François Berthet, Maurice Garrel, Roland Dubillard; Produktion: Light Night, 106 Min.; Verleih: Citel Films, Genf.
In einer abgelegenen Villa wird ein alter Maler von seinem Galeristen und dessen zwei Brüdern – alle reichlich kaputte Typen – gefangengehalten und erpresst. In diese Welt sadomasochistischen Irrsinns gerät schliesslich noch eine Frau. Der Film, eine Art epigonales absurdes Theater in der Nachfolge von Samuel Beckett, nimmt seine groteske Geschichte schrecklich ernst und bewirkt damit ebenso schreckliche Langeweile.

E

João Guimarães Rosa. Unter der Leitung von Regula Renschler diskutieren drei Übersetzer von Autoren aus der Dritten Welt über ihre Erfahrungen mit Sprachbarrieren und der Übersetzung des Unübersetzbaren. *(20.00–21.45, DRS 2)*

■ *Freitag, 12. Februar*

Albin Zollinger: Briefe, herausgegeben von Silvia Weimar

Der Schweizer Schriftsteller Albin Zollinger (1895–1941), bedeutender Lyriker und Erzähler, war ein unbestechlicher Zeitbeobachter. Er illustriert eine Schweiz, deren Krämerseelen er als grösste Gefahr der Demokratie erkennt. Der Briefband und Kommentar vertieft das Verständnis über den Autor und sein Werk. *(21.30–22.00, DRS 2)*

■ *Sonntag, 14. Februar*

Hilfswerke und Missionen auf der Suche nach neuen Formen des Miteinander-Teilens

Hans Ott berichtet über die Ergebnisse der Weltkonferenz des Ökumenischen Rates, die in El Escorial bei Madrid stattfand. Rund 300 Teilnehmer verpflichteten sich der neuen «Disziplin des Miteinander-Teilens». *(8.30–9.00, DRS 2);* Zweitsendung: *Montag, 22. Februar, 11.30, DRS 2;* zum Thema Kirche: «Solidarität mit den Frauen», *Sonntag, 14. Februar, 9.00–9.45, DRS 2;* «Auf Negros brennen die Kirchen», *Sonntag, 21. Februar, 10.15–10.45, DRS 2;* «Christen im Alltag», *Samstag, 6. Februar, 18.30–19.00, SWF 3)*

■ *Dienstag, 16. Februar*

Hitting Town

Hörspiel von Stephen Poliakoff; deutsch: Eva Brückner-Pfaffenberger und Donald Watts-Tuckwiller; Regie: Barbara Liebster. – Für den jungen britischen Dramatiker Stephen Poliakoff ist die heutige Popkultur nicht mehr Zeichen eines Aufbruchs, sondern Fluchtmaterial, Ersatz für eine verlorene Utopie und Aggressionsspritze. – Es geht im Hörspiel um Inzest zwischen der einsamen Clare und ihrem arbeitslosen Bruder Ralph. Ihre nächtlichen Streifzüge werden von einem Möchtegern-Popstar und einem Disc-Jockey begleitet. *(20.00–21.15, DRS 2;* Zweitsendung: *20. Februar, 10.00)*

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ *Freitag, 12. Februar*

Max Headroom – The Film

Max Headroom ist in diesem Science-fiction-Stück der erste computeranimierte Fernseh-Präsentator der Welt. Im englischen «Channel Four» hat Headroom eine eigene Show bekommen, wo er Videos präsentiert. *(23.55–1.00, ORF 2;* zum Thema: «Ecology II: Float», Computeranimation von Yoichiro Kawaguchi, *Sonntag, 7. Februar, 9.05–9.10, ORF 2;* «Medienpoesie», *Sonntag, 14. Februar, 11.00–12.30, TV DRS)*

■ *Sonntag, 14. Februar*

Berlinale '88

Aspekte von den Filmfestspielen: Themen, Trends, Impressionen und Interviews der 38. Internationalen Filmfestspiele in Berlin. *(22.10–22.30, ZDF;* weitere Berichte: «Berlinale 88», *Mittwoch, 17. Februar, 23.15, ZDF* und *Freitag, 19. Februar, 22.10, ZDF;* «Kinowerkstatt», *Donnerstag, 18. Februar, 21.50–22.50, SWF 3)*

FESTIVALS

■ *12.–20. März, Créteil*

10. Internationales Frauenfilm-Festival

Wettbewerb. – Festival international de Créteil et du Val de Marne, Maison des Arts, Place Salvador Allende, F-94000 Créteil, Tel. 00331/42 07 38 98.

■ *24.–29. März, San Remo*

31. Mostra internazionale del film d'autore

Wettbewerb. – Direzione della mostra internazionale del film d'autore, Rotonda dei Mille 1, I-24100 Bergamo, Tel. 0039/35 243 566.

■ *24.–27. März*

Lust auf Wirklichkeit

Im Mittelpunkt der 4. «Tage des unabhängigen Films» steht eine Retrospektive zum Werk des Dokumentarfilmers Joris Ivens. Die Schau von internationalen, aktuellen Dokumentarfilmen und -videos wird ergänzt durch einen Länderschwerpunkt: 20 Jahre Deutschschweizer Film. – Tage des unabhängigen Films, Reitmayrgässchen 4, D-8900 Augsburg, Tel. 0049 821-153077.

Kurzbesprechungen

Shin heike monogatari (Die Samurai-Sippe der Taira) 88/41

Regie: Kenji Mizoguchi; Buch: Yoshikata Yoda, Masashige Narusawa, Kyûchi Tsuji nach dem gleichnamigen Roman von Eiji Yoshikawa, der auf dem «Heike-Monogatari» aus dem XII. Jahrhundert beruht; Kamera: Kazuo Miyagawa; Musik: Fumio Hayasaka, Masaru Satô; Darsteller: Raizô Ichikawa, Yoshiko Kuga, Narutoshi Hayashi, Michiyo Kogure, Ichijirô Oya u. a.: Produktion: Japan 1955, Daiei, Kyoto, 108 Min.; Verleih: offen.

Der Kampf eines aufrechten jungen Ritters gegen eine brutale und intrigante Mönchskaste endet mit dem Sieg des Samurais über die geistlichen Ausbeuter. Im 12. Jahrhundert spielender Samuraifilm, hervorragend fotografiert, insgesamt jedoch nicht von der hohen Qualität anderer Filme des Japaners Mizoguchi.

J★

Die Samurai-Sippe der Taira

The Squeeze (Das Doppelspiel) 88/42

Regie: Roger Young; Buch: Daniel Taplitz; Kamera: Arthur Albert; Schnitt: Harry Keramidas; Musik: Miles Goodman; Darsteller: Michael Keaton, Rae Dawn Chong, Meat Loaf, Leslie Bevis, Liane Langland u. a.; Produktion: USA 1987, Tri-Star, 101 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.

Ein ewiger Verlierer sieht eine neue Lebenschance, als ihm ein elektronisches Gerät in die Hand fällt, mit dem man Lotto-Ergebnisse manipulieren kann, das ihm jedoch von Gangstern abgejagt wird. Mischung aus Gangsterkomödie und Gruselfilm mit abstrusen Grausamkeiten. Zwar zweitklassig inszeniert und nur stellenweise spannend, seiner technischen Effekte wegen aber nicht uninteressanter Film.

E

Das Doppelspiel

Le terroriste suisse 88/43

Regie: Christian Iseli; Buch: Christian Moser, Ch. Iseli; Kamera: Norbert Wiedmer, Hansueli Schenkel; Ton: Patrick Boillat, Beat Hirschi; Schnitt: N. Wiedmer; Produktion: Schweiz 1988, Fama-Film, 16 mm, Farbe, 70 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.

Christian Iseli hat den als Jura-Terroristen 1966 zu acht Jahren Zuchthaus verurteilten, ein Jahr später aber entflohenen Marcel Boillat in Spanien, wo er politisches Asyl gefunden hat, besucht und, nach Ablauf der Verjährungsfrist, auf seiner ersten Rückkehr in die Schweiz begleitet. Entstanden ist das lebendige Porträt eines von seinen Taten unerschütterlich überzeugten politischen Hitzkopfes, dessen fanatische Seite noch immer irritiert. Nebenbei auch eine Lektion in jüngster Schweizer Geschichte. – Ab etwa 14. →4/88

J★

Windwalker (Das Vermächtnis des Indianers) 88/44

Regie: Kieth Merrill; Buch: Ray Goldrup nach einem Roman von Blaine M. Yorgason; Kamera: Reed Smoot; Musik: Merrill Jensen; Darsteller: Trevor Howard, Nick Ramus, James Remar, Serene Hedin, Rudy Diaz, Silvana Gallardo, Dusty Iron Wing McCrea u. a.; Produktion: USA 1980, Santa Fe Internat., 100 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 15. 2. 1988, TV DRS).

Der alte Indianer Windwalker kämpft, obwohl dem Tode nahe, für die Wiedervereinigung seiner Familie, die Jahre zuvor im Lauf einer erbitterten Stammesfehde auseinandergerissen wurde. Sein Vertrauen in den gnädigen «Grossen Geist» lässt ihn alle Gefahren überstehen. Bemerkenswerter Film aus der unabhängigen US-amerikanischen Produktion: eine Absage an Krieg und Gewalt, eine behutsame Annäherung an die sanfte Mythen- und Legendenwelt der Indianer. Die aus vielen Western bekannten Klischeevorstellungen vom «Roten Mann» werden überzeugend korrigiert. Durch die Synchronisation geht leider ein wichtiger Teil der Authentizität – indianische Darsteller sprechen ihre eigene Sprache - verloren.

J★

Das Vermächtnis des Indianers

IN SOLOTHURN GESEHEN ...

Senza

Horst Züger, Schweiz 1987; farbig, 35 Min., deutsch und italienisch, Kurzspielfilm, 16 mm. Ab Frühjahr 1988 verfügbar.

Der Film schildert das Schicksal eines 10jährigen Gastarbeitermädchens, eingekeilt zwischen dem Leistungszwang der Schule und den immer wieder vertagten Rückkehrplänen der Eltern. Die Spannung zwischen Vereinbarkeit und Unvereinbarkeit der verschiedenen Welten – Lehre und Schule, Eltern und Fabrik – wird deutlich.

Der Traum von Paris

Johannes Flütsch und Thomas Tanner, Schweiz 1987; farbig, 41 Min., deutsch gesprochen, Kurzspielfilm, 16 mm. Ab Frühjahr 1988 verfügbar.

Es ist Frühling. Charly streicht durch die Stadt Zürich. Er lebt von der Fürsorge. In einer der reichsten Städte der Welt ist das kein leichtes Brot. Aber Charly sagt von sich selbst: «Ich hab' das Leben auf der Sonnenseite. Das gibt Durst.» Im Laden um die Ecke kauft er etwas und füllt einen Wettbewerbszettel aus. Charly hat Glück. Er gewinnt eine Reise nach Paris für zwei Personen. Charly bittet René, seinen besten Freund, ihn auf die Traumreise nach Paris zu begleiten. René war nicht immer arm. In früheren Jahren war er Besitzer eines Malergeschäfts. Aus dieser Zeit kennen sich die beiden. Charly hat damals für René gearbeitet. Dieser sagt von sich selber: «Ich war ein guter Boss für uns alle.» Der Film schildert die Traumreise. Ohne Sensationen, die von aussen kommen, eher eine Reise ins Innere der beiden Männer. In einem schäbigen Hotelzimmer in Paris fällt uns ein Satz von Ludwig Hohl ein: «Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird grösser werden im Laufe der Jahrzehnte: und sie wird entschieden werden, in letzter Instanz, durch die Fähigkeit zur Liebe.»

Noch führen die Wege an der Angst vorbei

Margrit Bürer, Kristin Wirthensohn, Schweiz 1987; schwarz-weiss, 50 Min., deutsch gesprochen, Dokumentarspielfilm, Video VHS. Verleihpreis: Fr. 45.–

Eine Frau geht durch die Dunkelheit nach Hause. Irgendwo in einer Stadt. Nur das Klappern der eigenen Schuhe hört sie hier noch. Die Häuser, tagsüber mit bunten Blumen geschmückt, sind stumme Burgen. Das fahle Licht der Strassenlampen wirft Schattenbilder aufs Trottoir. Von weitem hört sie im Rücken ein Fahrrad kommen. Sie greift nach dem Schlüssel in der Manteltasche – zum raschen Öffnen der Haustür bereit. Nur ein kurzes Wegstück noch. Das Fahrrad bleibt hinter ihr, ganz nah, sie spürt den Blick, hört das knirschende Drehen der Pedale, im Rhythmus ihrer eigenen Schritte. Die Zeit tropft. Erst als sie endlich drinnen steht, in ihrer Wohnung, hört sie ihr Herz laut klopfen. Tag und Nacht, überall, in tausend Variationen erleben Frauen Situationen wie diese. Der Videofilm: Ein Dokument alltäglicher Frauenangst, alltäglicher Brisanz – bis hin zur seelischen Lähmung nach einer Vergewaltigung. Wie Frauen sich wappnen, sich wehren, sich Raum schaffen wollen: Dieser Angst begegnen, sie überwinden heisst, sich Bewegungsfreiheit zurückzuerobern.

Vankkam – Grüezi

Peter Braschler, Robert Weiss, Schweiz 1987; farbig, 27 Min., deutsche Untertitel, Dokumentar-Spielfilm, Video VHS. Verleihpreis: Fr. 25.–

Ausgehend vom in verschiedenen Schweizer Städten aufgeführten Theaterstück «Maralam» will der Film begreifbar machen, was es heisst, als Flüchtling in der Schweiz zu leben. Unter anderem werden in Spielszenen die Rollen umgekehrt: Schweizer treten als Asylbewerber auf. Dazu tauchen Fragen auf: Weshalb würde ich ein Land verlassen? Was erwarte ich in einem Asylland?

■ *Ein weiterer wichtiger Film zur Flüchtlingsthematik:*

Exiltibeter zwischen zwei Kulturen

Tashi Tsering, Schweiz 1986; farbig, 61 Min., Dokumentarfilm, deutscher Kommentar, 16 mm. Verleihpreis: Fr. 120.–

Wie lebt die zweite, in der Schweiz aufgewachsene Generation der Tibeter heute bei uns? Wie sehen diese Jungen ihr Heimatland, das sie nur vom Hören kennen? Diese Fragen sind Thema des Films, dessen Autor selbst zu dieser Generation gehört. Nach einer grundsätzlichen Einführung über die historischen Hintergründe der 1959 geflohenen Tibeter kommen deren Kinder zu Wort. Anlass ist die hohe buddhistische Kalachakra-Einweihung im Juli 1985 im schweizerischen Rikon. Die jungen Flüchtlingsnachkommen unterscheiden sich dabei in Ansichten und Lebensweise kaum von ihren Schweizer Altersgenossen und können mit den Traditionen ihrer Eltern mehrheitlich wenig anfangen.

selecta
FILM+VIDEO VERLEIH
Rue de Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 22 72 22

gerin übernommen, sie behandelt ohne grosse Umstände auch Schussverletzungen von überfallenen Feldarbeitern und Wachen, Kurieren. Da es auch keine Pfarrer gibt, halten Indiokatecheten die religiösen Versammlungen ab. Sie besinnen sich auf die ersten Christen und Jesus selbst, die ebenfalls verfolgt und ermordet worden sind.

Die Erde und was auf ihr wächst behandeln die Indios mit selbstverständlicher Ehrfurcht; um Regen beten sie in der auf die Mayas zurückgehenden Sprache Quiché.

Das abendliche Feuer vom Anfang des Films, an dem eine Sängerin ein Gegenwartsepos der Indios vorgetragen hat, kehrt gegen das Ende der vier Tage wieder. Wir haben erlebt, wie mitten im Ringelreihen der Kinder, dem Fussballspielen, Helikopteralarm alles in Eile zusammenlaufen liess. Die Webstühle, Küchengeräte, ein Kranker auf dem Räf werden aufgeladen und zum nächsten Platz, wo wieder neue Unterstände und Felder entstehen werden, transportiert. Dort spielt dann ein Xylophon zum Tanz auf, fröhliche Paare drehen, Hände finden sich – ein Bild der Hoffnung.

«Geändert hat sich unter dem neuen Präsidenten für uns wenig; die Armen kerkert man ein. Die Demokratie, in der auch wir unsere Rechte haben, muss noch kommen.»

Der gebürtige Spanier Felix Zurita (Studien in Lausanne) lässt – in ruhigen Bildern, vielen halbnahen Einstellungen und Totalen des Dorflebens – ein sensibles und vollständiges Bild des Lebens der Indios entstehen. Der Rhythmus ist ruhig im Alltag, getragen bei der Feldarbeit (mit knappen Details bei der Maisernte), bei Alarm und Flucht steigert er sich, um am Schluss beim Blick aufs abendliche Hochland und die Paare am Feuer wieder zu froher Gelassenheit zu finden.

Durch die vorgegebene Begrenzung des Schauplatzes geht ein grosser Anteil der Information über den Text, der aber sparsam und prägnant eingesetzt wird, ohne die natürliche Farbigkeit und Lebendigkeit der Bilder zu überlagern. ■

Verena Berchtold

Rivières sous haute surveillance

Regie, Buch und Kamera: Michèle Mailliet, Pierre-Pascal Rossi; Schnitt: Martine Bovon; Kommentatorin der deutschen Fassung: Christiane Suter; Musik: Philip Glass, aus «Mishima»; Produktion: Schweiz 1987, m m m productions, 16 mm, Farbe, 28 Min.; Verleih: m m m prod., 20, rue Muzy, Genève.

Ein Fluss erzählt, mit der Stimme der Kommentatorin, von seinem Lauf, dem in der mässig genutzten Kulturlandschaft noch Raum gelassen wird; er bietet Lebensraum für Fische, Lurche, Wasserpflanzen und ist ein wichtiges Glied im Kreislauf des Lebens. Mehr und mehr engt der Mensch aber diesen Lauf ein, kanalisiert ihn, baut Treibhäuser, die nicht mehr direkt bewässert werden, kurz: Er schafft mehr und mehr wasserdichte Oberflächen und beschleunigt den Flusslauf. Aus der Sicht des Gewässers sieht das dann so aus, dass «mich der Mensch straft, er zwingt mich in Gefängnismauern.»

Diese Anklage, erstellt von einer Biologin, perfekt in ihrem dramaturgischen Aufbau, der Kameraführung und dem Zusammenspiel von Bild und Ton, wirkt ungewohnt und weckt Abwehr dadurch, dass ein allgemein als unbeseelt geltendes Element eine eigene Sprache bekommt. Irritierend bei der deutschen Fassung ist zunächst, dass der Fluss mit einer sanften Frauenstimme zu Wort kommt. Dies liesse sich aber beheben, und mit einer leichten Straffung des Textes, der notwendig ist, um vom blossen genussvollen Schauen (wobei man sieht, was man sehen will, und ignoriert, was unangenehm würde) abzuhalten, entstände ein einzigartiges Plädoyer für eine massvolle Nutzung und Entwicklung unseres Lebensraumes. Dieses Plädoyer abzuweisen, wäre kurzsichtig und verhängnisvoll, indem die jetzige Destruktion ungebrochen weiterginge. ■

Peter Neumann

Schlachtzeichen

(Gebrauchsanweisung für Sonntags-Mythen)

Regie, Buch und Schnitt: Thomas Imbach; Kamera: Peter Liechti; Musik: R. Wagner, J. S. Bach; Darsteller: Judith Bürgin, Hans Eggermann, Bettina Simon und Werner Meyer, Melchior Morger, Rémi Odermatt u. a.; Produktion: Schweiz 1987, Thomas Imbach (bachim Film), 16 mm, Farbe/schwarz-weiss, 55 Min.; Verleih: bachim Film, Zürich.

Der Mythos um die Schlacht von Sempach und Winkelried: Das ist das Thema von Thomas Imbachs Film. Der 27jährige Luzerner Regisseur rollt die Hel-

denverehrung anlässlich der 600-Jahr-Schlachtfeier dokumentarisch und kolportierend, mit Elementen des Spielfilms und der Reportage auf. Imbach bezieht dabei auf amüsante, entlarvend-kritische Art Stellung gegen jede Art militärischer Mythologisierung.

Wenn der Film trotz seiner inhaltlichen Stärken nicht vollends überzeugt, so liegt dies vor allem an seinen formalen Unzulänglichkeiten, beim Schnitt und bei der Bilddramaturgie. So fehlt dem Ganzen der rote Faden; die verschiedenen Szenen werden etwas unvermittelt aneinandergereiht, und vermeintlich gute Gestaltungseinfälle sind schlicht deplaziert, wirken verwirrend und kontraproduktiv.

Auf einem Bild sind beispielsweise zwei Videoausschnitte zu sehen; im einen hält Korpskommandant Binder seine Sempach-Festrede, im andern sind Aufnahmen vom Sempacher Hellebardenlauf zu sehen. Imbach wollte wohl auf Godard'sche Weise die beiden Bilder synthetisch miteinander kommunizieren lassen. Doch hier ist die Schlüssigkeit zu weit hergeholt, – diese Leinwandaufsplitterung grenzt an Manierismus. In diesem Sinne lässt «Schlachtzeichen» eine formale Einheit vermissen, die dem Inhalt gerecht werden würde.

Die humorvoll-freche Art, wie sich Thomas Imbach mit der «Heiligen Kuh», der Schweizer Armee und ihren Mythen, beschäftigt, hat dem Eröffnungsfilm der diesjährigen Solothurner Filmtage die Sympathien vieler Zuschauer eingetragen. Die inhaltlichen Qualitäten von «Schlachtzeichen» rechtfertigen diese positive Aufnahme. Euphorie wäre jedoch fehl am Platz.

Thomas Imbach vermittelt uns in seinem Film, dass die Heldenverehrung Winkelrieds seit den letzten hundert Jahren stets derselben militärischen Ideologie zu dienen hatte: Winkelrieds Martyrium steht gleichsam für die Aufopferungsbereitschaft des eidgenössischen Soldaten. Winkelried musste immer wieder herhalten für die Stärkung des Wehrwillens. Die führenden Militärs benützten den Sempacher Helden bereits vor hundert Jahren als Vorbild für die Aufopferungsbereitschaft des einzelnen für die Gemeinschaft, der Freiheit der Nation zuliebe. Imbach lässt Oberst Ulrich Meister seine Gedenkrede von 1886 noch einmal halten: Meister meint pathetisch:«Ein fest geeintes Volk schart sich um das weisse Kreuz im roten Feld, und für die Verteidigung des heimatlichen Bodens steht Gewehr bei Fuss eine Armee, die niemals vergessen wird, dass der Väter Tapferkeit und Todesmut von ihr verlangt, sich der Väter würdig zu zeigen ... Den grossen Sieg errang ein grosses Opfer und Einigkeit, bedenkt es, Eidgenossen!»

Auf dem Höhepunkt der Geistigen Landesverteidigung zu Beginn des Zweiten Weltkrieges dominierte dieselbe Terminologie: Imbach demonstriert sie in «Schlachtzeichen» mit Ausschnitten aus den damaligen Propagandafilmen «Unsere Armee» (1939) und «Wehrhafte Schweiz» (1939). Und heute? Heute haben sich die Worte und Parolen der Militärs kaum, die Gesellschaft und Umwelt hingegen dramatisch gewandelt. «Schlachtzeichen» macht dies entlarvend deutlich: Korpskommandant Rolf Binder beschwört in seiner Sempacher Gedenkrede von 1986 die alten Mythen: «Es ist eine Tatsache, dass ein Volk, das nicht mehr zu seinen Mythen stehen kann, im Begriffe ist, seine Identität zu verlieren! Ist es einmal soweit gekommen, ist es nur eine Frage der Zeit, bis es auch von der Landkarte verschwinden wird. Winkelried hat gelebt, denn er hat gehandelt!»

Auf der anderen Seite stellt Imbach die Frage, ob die Schweiz nicht schon lange ihre Identität verloren hat, mit oder ohne Winkelried. Er zeigt Bilder eines Rockkonzertes, wo der Sänger die Schweizer Jugend mit englischen Texten begeistert. Er zeigt aber auch Bilder der Umweltzerstörung, Autobahnen, die sich aggressiv in das Kulturland hineinfressen. Wäre *hier* ein Winkelried nicht nötiger als zur Hebung des Wehrwillens und der militärischen Kampfbereitschaft?

Diese als Kritik zu verstehende Suggestivfrage steht im Zentrum von «Schlachtzeichen». Thomas Imbach stellt sie bei aller Sympathie für die inhaltliche Dimension zu schlagwortartig in den Raum. Phrasen dreschende Politiker, markige Worte bei Gedenkfeiern, umweltzerstörende Autobahnen, kontradiktorisch aneinandergereiht – das wirkt doch reichlich abgestanden. Hinzu kommt wie angetönt die holprige Montage, welche die filmische Fingerübung verraten.

Dass jedoch bei «Schlachtzeichen» am Schluss das Positive überwiegt, liegt wohl am satirischen Humor, der den ganzen Film durchzieht. Zu Lachen geben vor allem jene Szenen, die ein WK-Spezialdetachement kurz vor der Sempacher Gedenkfeier bei den Vorbereitungsarbeiten zeigt. Allein die Komik, wie die Soldatengruppe in einer Pause den C-Alarm übt, macht den Film von Thomas Imbach sehenswert. ■

Lorenz Belser

Der Traum von Paris

Regie: Johannes Flütsch und Thomas Tanner; Kamera: J. Flütsch; Schnitt: J. Flütsch, Th. Tanner, P. Heyman; Musik: Carma Sound; Produktion: Schweiz 1987, Johannes Flütsch, 16 mm, Farbe, 41 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich; SELECTA, Freiburg.

Als Charles Rudin, ein Zürcher Clochard, eines Tages beim Posten einen Wettbewerbszettel ausfüllte, hatte er plötzlich eine Reise nach Paris gewonnen. Seinen Freund, René Rimml, konnte er einladen, und der «Blick» machte daraus eine Story.

Johannes Flütsch und Thomas Tanner lasen den «Blick» und beschlossen, ihrerseits eine Story zu machen. Telefonisch fragten sie an, ob sie mit Kamera und Tonband mitreisen dürften. Man lernte sich erst auf dem Bahnhof kennen.

Das ist eine wahre Geschichte! Auf der Leinwand jedoch kommt sie herrlich ins Schillern und kokettiert mit Fiktivem. Was ist das für ein Traum, wer träumt da? Die beiden Clochards, denen, Shakespeare'schen Rüpeln gleich, ein Privileg vorgespielt wird? Die finanzierende Instanz, die sich einbildete, sie könne zwei so volkstümliche Wurzeln nach Paris versetzen? Wir Zuschauer, wir «Blick»-Leser, die von der Realität sowieso kaum mehr etwas erhaschen?

Realität ist auch für Johannes Flütsch und Thomas Tanner kein objektiver Massstab. Sie stehen dazu. Ihr Film präsentiert sich wie ein schönes Märchen. Mit durchsonnten Bildern aus Zugabteil und Speisewagen beginnt er (eine wunderbare Kamera führt hier Flütsch!); dann Blicke aus dem Fenster, vor dem das leicht abschüssige Pariser Vorgelände vorbeizieht. Dann kurz der Bahnhof, natürlich das Seine-Ufer, wieder in goldenem Licht, eine Rennbahn, die Place Pigalle, nachts aus einem Taxi – und vor allem das Innere eines engen Hotelzimmers.

Seltsam werden die Szenen selektioniert, unvermittelt ist der Film aus. Vieles bleibt offen. Vieles hört man die Clochards erzählen, wenig sieht man sie handeln. Doch gerade das zähle ich unter die Stärken dieses Films: Er entwickelt eine Suggestivkraft, verweigert das Erzählen einer abgerundeten Story. Man muss Fragen stellen und Intimes herausspüren. Zeit wird in Fragmente von Ewigkeit zerrissen, ja eigentlich ist der ganze Film Fragment eines Grösseren. Vorahnung einer grossen Zärtlichkeit, Wärme und Utopie.

Unterdessen amüsiert man sich wunderbar. Die beiden geniessen, dass sie gefilmt werden, und bringen – wohl halb bewusst, was für Originale sie sind – umwerfende Dialoge zustande. Charles Rudin entpuppt sich mit seiner quecksilbrigen Baslerschnuure als Urbild aller Ruedi-Walter-Figuren, und René Rimml kommt plötzlich auf die Idee, seine Gemälde auszupacken und zu besprechen. Fast zu verführerisch werden da die Lebenslügen serviert. Fast zu spät muss man merken, dass sich nicht nur für die Autoren, sondern auch für ihre Modelle die Frage nach Realität und Inszenierung stellt. Und dass dazwischen ein schwindelnder Abgrund klafft.

Wir haben Alkoholiker vor der Kamera. Der Traum von Paris ist ein kapitalistisches Klischee, und all die erträumte Liebe, mit all den Weibchen, die da zittern, ist gesellschaftliche Neurose. Das Bild vom glücklichen Clochard hängt schrecklich schief. Flütsch und Tanner alarmieren aber nicht, sondern giessen Öl aufs stürmische Meer – ähnlich wie René Rimml, wenn er, apathisch und väterlich, seinen weinseligen Kumpan beschwichtigt und vom «Alten, weisen Mann», einem Bild, das er malte, erzählt. Man darf diese Fiktion nicht annehmen.

Und doch muss man sich einfühlen können. Sich einfühlen und gleichzeitig im Kopf frei bleiben: «Der Traum von Paris» lehrt mich das schmerzlos. ■

Christian Murer

Seniorenfahrt ins Blaue

oder «No chli öppis ha vom Läbe»

Regie und Buch: Res Strehle; Kamera: Otmar Schmid und Edi Winiger; Ton: Felix Singer, Dieter Lengacher; Musik: Duo Würth; Produktion: Schweiz 1987, Res Strehle, 16 mm, Farbe, 45 Min.; Verleih: SABZ, Bern; ZOOM, Zürich.

Viel wird heute für die Alten getan: Reisen werden organisiert, Wanderungen unternommen, Kaffeekränzchen abgehalten, Kurse und Dia-Vorträge gehalten. «Aktives Alter» heisst das griffige Motto. So organisiert unter anderem der Reisedienst der SBB regelmässig Seniorenfahrten ins Blaue.

Der Erstlingsfilm des Journalisten Res Strehle (37) begleitet rund 150 betagte Frauen und Männer ins appenzellische Dörfchen Gais, wo die Senioren in «Geschlossener Gesellschaft» essen, trinken und zu Musik aus den fünfziger Jahren tanzen. Hier wird in feucht-fröhlicher Stimmung nachgeholt, was für viele der Reiseteilnehmer im harten Erwerbsleben der Kriegs- und Nachkriegszeit nur vom Hörensagen bekannt war. Das flüchtige Vergnügen bewegt sich auf dem schmalen Grat zwischen Ausgelassenheit und Traurigkeit, die Ausdruck eben dieses Alltages im materiell gesicherten «Goldenen Käfig» ist, in dem sich diese Menschen befinden.

Dort, in ihrer vertrauten Umgebung, sucht sie der Dokumentarfilmer auf und lässt sie zu Worte kommen. «Mir wänd jetz ä no chli öppis ha vom Läbe», sagt eine Frau zu Beginn des Films. Dieses Einleitungszitat hat wohl einen Doppelsinn. Einerseits scheint es mir ein Versuch zu sein, aus der Isolation des Pensionierten-Alltags auszubrechen. Andererseits steckt in dieser Forderung gleich auch die Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit («ä chli öppis»), womit auch das Unkämpferische, das Sich-Abfinden, das Utopielose angedeutet ist. Oder wie es ein behinderter Mann am Schluss des Films ausspricht: «Ich bin ja versorgt hier, was will ich noch mehr?»

In der Tat: Es gelingt dem Dokumentarfilmer Res Strehle und seinen Kameraleuten Otmar Schmid und Eduard Winiger in eindrücklichen Bildern und Statements, den «politischen» Aspekt des Films sicht- und hörbar zu machen. Dass sich nämlich diese Sozialpartnerschafts-Generation von Arbeitern und Angestellten während ihrer Erwerbszeit «verkauft» hat und jetzt im Alter dafür «belohnt» wird: Als erste Generation wird sie materiell vom Staat gesichert. Gleichzeitig hat sie alle organischen sozialen Zusammenhänge aufgegeben und sitzt wunschlos unglücklich in den eigenen vier Wänden.

«Seniorenfahrt ins Blaue» ist einer der wenigen Filme, die mich an den Filmtagen sehr betroffen gemacht und traurig gestimmt haben. Der Film ist übrigens schon zweimal am Schweizer Fernsehen ausgestrahlt worden. ■

Verena Berchtold

Die Wahrheit über die Schweizer Epidemie

Regie und Buch: Christof Schertenleib; Kamera: Ortrun Bauer; Ton: Hubert Canaval; Darsteller: Othmar Pruckner u.a.; Produktion: Schweiz 1987, Christof Schertenleib; 16mm, Farbe, 40 Min.; Verleih: offen (Ch. Schertenleib, Weissenstein, 3045 Meikirch).

Geradezu unglaublich ist dieser Hass der Wiener auf die scharenweise eingewanderten Schweizerinnen und Schweizer. Gut, verständlich ist er schon: Die Führungsetagen sind mit Schweizern belegt, Österreicherinnen sind genötigt, sich zusammenzuschliessen gegen ihre Geschlechtsgenossinnen aus dem Nordwesten, die ihre Männer bezirzen. Besonders die Arroganz der zugewanderten Gäste wird beklagt, eine Eigenschaft, die sonst von Landsleuten auch Wienern nachgesagt wird.

Erstaunlich viel an diesem surrealen Dokumentarfilm (der Abschlussarbeit des Autors für die Wiener Filmakademie) ist authentisch: sowohl Österreicher wie auch Schweizer waren bereit, vor der Kamera zu erscheinen. Andere Szenen sind zwar – kennt man Reaktionen in der Schweiz gegenüber Ausländern – durchaus glaubhaft, wurden aber inszeniert. Das geht so weit, dass (für uns, die wir Wien kaum kennen – der Wiener aber erkennt seine Wahrzeichen, auch die hässlichen, sofort) Zweifel an der Echtheit der dokumentarischen Szenen (z. B. das mit Akribie gekochte Fondue) aufkommen. Realität und Fiktion vermischen sich zu einem heiteren Gemälde, allerdings mit ernstem Hintergrund. Denn was da unbefangen vor-

getragen wird, stellt das Selbstverständnis etablierten Bürgertums ins Licht. Auch der Begriff «Heimat» wird hinterfragt: Ist nicht, was uns als lieb und bedenkenswert in Erinnerung bleibt, oft unabhängig von patriotischen Werten? Weshalb sich also – nach der Flucht vor «der» Epidemie – nicht an das vielfältige, unkonventionelle (das uns Fremde vorleben) erinnern?

Schertenleibs Schweizer in Wien erinnern sich anders; sie versammeln sich zum Schweizer Filmwochenende (wo österreichische Gäste sie anerkennend als «die Besten» preisen), essen im «Wilhelm Tell» ihr Fondue und Schnitzel mit Pommes frites und krönen das Jahr mit der 1.-August-Feier.

Trotz Längen bei den Interviewsequenzen und einer etwas hinkenden Montage ist Schertenleibs Film ein höchst amüsanter, unverkrampfter Film, der festgefahrene Sehweisen, ohne dadurch aggressiv zu werden, in Frage stellt.

Übrigens ist Christof Schertenleib der einzige «Jungfilmer», von dem in Solothurn zwei Filme zu sehen waren (Heimvorteil als Solothurner?): neben der «Schweizer Epidemie» noch das nur zwei Minuten lange Porträt eines leider nicht schönen Schweizers *«Leider kein schöner Schweizer»*. Demzufolge scheint es ein Schweizer Schönheitsideal zu geben, mit dem der Autor sich schon rein äusserlich nicht identifizieren kann. So bleibt ihm zur Stillung seines Heimwehs die Bergkulisse und das weihehaft illuminierte Käsedreieck. ■

SPIELFILME

Pierre Lachat

Aus allem raus und mitten drin

Schweiz 1988.
Regie: Pius Morger
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 88/31)

Sieben Jahre trennen die beiden Filme von Pius Morger «Zwischen Betonfahrten» und jetzt «Aus allem raus und mitten drin», und beim einzelnen wie in Gruppen sind sieben Jahre eine ominöse Frist, die Veränderungen von Grund auf zulässt. Nicht in melodramatischer Ausdrücklichkeit, aber implizit fragt denn auch der neuere von den beiden Filmen danach, wie weit es unterdessen jene gebracht haben, die im ältern Film als Generation von 1980 mit dem Anspruch auftraten, nach dem Verebben der Bewegung von 1968 die neuen und natürlich wieder einmal einzig wahren Revolutionäre, rein und hart zu sein. Und wenn ich diesen Film «Aus allem ...» auf persönliche Art zu lesen versuche – als einer, der zu Beginn der Achtziger durch die Gnade der frühen Geburt schon mehr dem Kompromiss als dem Konflikt zuneigte –, dann kommt es mir vor, als wollte Morger feststellen: Da kehren sie doch tatsächlich wieder heim in die Normalität der spätindustriellen Gesellschaft und Zivilisation, die Strassenkämpfer von damals, und es scheint unabwendbar, dass sie sich ihren Problemchen privater und beruflicher Natur zuwenden, die sie während Jahren hintangestellt haben; und unvermeidlicherweise kommt im Revoltierenden wieder der alte Kleinbürger zum Vorschein.

Wobei mich der Film in seinen entscheidenden Aussagen unscharf dünkt, oft widersprüchlich und zweideutig, schwankend zwischen freiwilligem und unfreiwilligem Humor. Doch passt das wiederum ganz gut auf die Lage seiner Protagonisten, bei denen alles unentschieden, nach allen Seiten hin offen bleibt. Wenn da mancher Darsteller in den Gestus und die Diktion eines Dialektfilms der fünfziger Jahre zurückfällt – ist das dann kritische Ironie, oder merkt Morger einfach nicht, wie seine schwache Führung der Schauspieler ihm mitspielt?

Da wohnt denn also eine junge Frau wieder bei der Mutter, die eine «lässige Loge» hat, und befasst sich ohne rechtes Ergebnis mit den Fragen einer allfälligen Renovation ebendieses Hauses und zugleich mit einer «politisch unheimlich wichtigen» Broschüre über neue Wohnformen, wo doch die Heldin eben erst in die alten zurückgefallen ist. Ihr Freund will im Mief der Roten Fabrik ausgerechnet für unvergessliche Opernnächte sorgen – «Oper einmal anders», das heisst auch: Rote Fabrik einmal anders. Alles ist möglich, umkehrbar, verkehrbar geworden. Die fragliche Broschüre wird in einer alternativen Druckerei gedruckt, was einen der etwas ältern unter den dort Beschäftigten in Nöte mit jüngern bringt, die den Auftrag als zu wenig lukrativ kritisieren; und das wiederum hat zur Folge, dass der Ältere die Druckerei anzündet, und zwar in einer melodramatischen Verzweiflung, die mich lächert, und vielleicht hat es der Autor auch so gemeint. Konflikte, wie man sieht – jedenfalls –, die einer Seifenoper gut anstünden.

Patrick Lindenmaier hat das alles besser fotografiert, als es Morger meines Erachtens verdient, und wenn immer die Figuren ausser Sicht geraten und in bestechenden Bildern das